



La version française de cet article a été publiée dans le numéro 4 de PrimaryCare.

Reisen: Vom Nutzen des Reisens

Daniel Widmer

«Es ist ein Jammer, an einem Ort zu sein, wo alles, was uns unter die Augen kommt, uns angeht und zu schaffen macht. Und es scheint mir, daß ich die Annehmlichkeiten eines fremden Hauses heiterer genieße und ihrer offeneren Gemütes froh werde. Diogenes antwortete ganz nach meinem Sinn auf die Frage, welcher Wein ihm am besten schmecke: der fremde, sagte er. [...] Der andere Grund, der mich zu diesem Schweifen einlädt, ist meine Unverträglichkeit mit unsern heutigen öffentlichen Sitten.»

Michel de Montaigne, «Essais», Drittes Buch, Kapitel IX, «Von der Eitelkeit» [1]

«Ist der Ethnologe einmal zurückgekehrt [...], setzt er noch eins drauf und gibt sich schuldbeusst: Als erster will er die unaufhebbare Differenz derjenigen proklamieren, denen zu begegnen er irrigerweise gehofft hatte, als erster will er die Nichtigkeit der von ihm verwendeten Begriffe anprangern [...]; er gesteht, Texte zu schreiben, die bloss Texte sind, schnell zu kontextualisierende und schnell zu dekonstruierende Texte.»

Marc Augé, «Pour quoi vivons-nous?» [2]

Wer das «Alpenglügen» über dem Kanchenjunga bewundern will, muss in Darjeeling früh aus den Federn. Zweimal tat ich es vergebens – der Nebel verhüllte die Sicht. Doch am dritten Tag wurde ich für meine Geduld reichlich entschädigt. Der Anblick eines dieser hohen Gipfel ist jedes Mal ein hinreissendes Schauspiel, und man fühlt sich winzig klein. Beim Anblick des Gebirgsmassivs kam mir die Legende von der Herabkunft des Ganges in den Sinn: Von den Gipfeln des Himalaja floss Ganga, die Tochter Himavats, hinunter, die Erde zu bewässern. Und um die Gewalt des Wassers zu brechen, liess Shiva den Fluss zuerst durch sein Haar fließen [3].

Wie immer bleiben die Eindrücke einer Reise in die Ferne lange nach der Rückkehr im Gedächtnis lebendig. Das verleiht mir dann die Kraft, meine Arbeit fröhlich weiterzuführen – inmitten der Verdrüsslichkeiten bürokratischer Schikanen, die mich mit Bitterkeit erfüllen müssten. Doch nichts dergleichen: Ich bleibe unbeeindruckt vom statistischen Output, der mich zum schwarzen Schaf stempelt. Gerne würde ich diese anderswo geschöpften Kräfte mit meinen vom Leben hierzulande ernüchterten Kolleginnen und Kollegen teilen.

Wie immer schreibe ich nur Texte, die ich, kaum habe ich sie zu Papier gebracht, wieder tilgen möchte. Nach der Rückkehr fühlt man sich stets irgendwie schuldig, das Eigentliche und Abweichende nicht angemessen wiedergeben zu können [2] und lediglich einer der vielen Reisekonsumenten zu sein. Und dennoch, jetzt, wo mich mein trauriges Los als «perzentilierter» Schweizer Allgemeinpraktiker bedrücken müsste, lasse ich mich nicht unterkriegen: Ich will erzählen, was mir die Reise gebracht hat. Darüber vergesse ich sogar, dass mir die Manipulatoren der Gauß-Glocke an den Kragen wollen. Und ich möchte Ihnen, ganz im Sinne Montaignes, vorschlagen, dieses Land zu verlassen, «wo alles, was uns unter die Augen kommt, uns angeht und zu schaffen macht», und sich in Gedanken an die Abhänge des Kanchenjunga zu versetzen.

Dorthin war ich im Oktober 2005 zusammen mit meinen französischen Kollegen von der Société de Formation Thérapeutique du Généraliste SFTG [4] gereist, einer Weiterbildungsgesellschaft, die den Humanwissenschaften viel Bedeutung einräumt. Schon dreimal konnte ich an einem ihrer Seminare für medizinische Anthropologie teilnehmen: in Benin, in Südindien und kürzlich in Sikkim. Dank dieser Reisen kann ich, so meine Überzeugung, un-



Abbildung 1
Darjeeling. Oktober 2005 (Foto Daniel Widmer).

sere Medizin, die sich im Kreis dreht, besser ertragen. Die Auseinandersetzung mit Formen traditioneller Heilkunst wirft in uns Fragen über unsere Tätigkeit auf. Wir hinterfragen unsere eigene ärztliche Kunst, indem wir sie mit anderen vergleichen [5]. Die Begegnung mit dem Anderen ist eine «Quelle der Inspiration und des Mutes», um in dieser Zeit der globalen Krise in unserer Gesellschaft weiterzukommen [6].

Ich will damit nicht sagen, wir sollten fliehen, um uns der Auseinandersetzung mit unseren Gegnern zu entziehen und darauf zu verzichten, unserer Wut Ausdruck zu verleihen. Wir müssen uns aber bewusst werden, dass sie uns mit ihren Massnahmen auf ihr eigenes Terrain gelockt haben, auf das Terrain des operativen «Denkens»; dieses verjagt das wahre Denken und drängt uns zu defensivem Aktivismus rund um quantifizierbare Daten. An dieses Spielchen verschwendet mancher seine gesamte Energie. Für unsere mentale Hygiene aber ist es wichtig, dass wir ein berufsphilosophisches Denken aufrecht erhalten, das Abstand hält zu Gauß-Kurven, zur Evidenz, zum Tarif und zur Ökonomie. Reisen kann zu diesem Nachdenken anregen. Mit der Entdeckung anderer Vorstellungen werden unsere eigenen in Frage gestellt. Die Erfahrung des Fremden hilft uns auch, die Vorstellungen unserer Patienten stärker einzubeziehen. Reisen gestattet uns, uns selbst zu beobachten, uns an unseren Ängsten und Befürchtungen, an unserem Staunen und Entzücken zu messen. Reisen hilft uns schliesslich, zur herrschenden Alexithymie Abstand zu halten.

Tag für Tag habe ich Notizen gemacht, meine Beobachtungen, meine Reaktionen und meine Fragen aufgezeichnet, in aller Subjektivität und unter dem

Eindruck des Augenblicks. Nach der Rückkehr habe ich mich eifrig in Bücher vertieft, Distanz gewonnen und schliesslich einige wichtige Themen der für den Allgemeinpraktiker einschlägigen Berufsphilosophie ausgewählt, um sie, losgelöst vom üblichen Umfeld, mit neuen Augen zu sehen. Es geht hier nicht um medizinische Anthropologie, sondern um die Aneignung der Anthropologie – so wie sich der Arzt die für seine Berufsphilosophie nötige Medizingeschichte aneignen kann. Auf diesem Weg wollte ich meine Praxis nach einem Modus befragen, der vom gängigen Modus der Evaluation und der Qualitätskontrolle abweicht, in den sich unsere westliche Welt, wie von einem passiven Konsens getragen, verstrickt hat.

Literatur

- 1 de Montaigne M. Essais. Auswahl und Übersetzung von Herbert Lüthy. Zürich: Manesse Verlag, Conzett & Huber; 1953.
- 2 Augé M. Pour quoi vivons-nous? Paris: Fayard; 2003.
- 3 La légende de la descente du Gange. D'après le Ramayana de Valmiki. Auroville, India: Auroville Press; 1998.
- 4 Société de Formation Thérapeutique du Généraliste SFTG. Paris. www.unimedia.fr/homepage/sftg.
- 5 Meyer F. Le système médical tibétain. Paris: CNRS éditions; 2002.
- 6 Brelet C. Médecines du monde. Paris: Robert Laffont; 2002.

Dr. med. Daniel Widmer
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH
2, av. Juste-Olivier
1006 Lausanne
widmer@primary-care.ch